BERGISCHE RESIDENZ
REFRATH
SENIORENRESIDENZ

Sommer

Journal der
Bergischen Residenz
Refrath / Ausgabe

Nº 02 | 2021

Heute

* „Sommer“ von Johanna Pofahl 4
* „100 Dinge und mehr, die man im Sommer tun kann“ von Heike Pohl 6
* „Urlaubssplitter“ von Wilma Hoffmann 8
* „Luka lacht. Eine Sommergeschichte“ von Heike Pohl 10
* „Der Ölbaum“ von Inge Thoma 16
* „Sommerzeit - Zirkuszeit“ von Christiane Loewenstein 18
* „Borkum“ von Ingrid Bergmann 21

Die Leseempfehlung:

* „Die Chamäleondamen“ von Heike Pohl 23
* „Mittsommerfest“ von Heike Pohl 24

Sudoku 26
Bilderrätsel 26
Preisrätsel 27

* Wurstsalat 30

* „In anderen Bahnen denken“ mit Dr. Klaus Hachmann 28

Impressum 24

Editorial:

Verehrte Damen und Herren,
geschätzte Leserinnen und Leser,

„Liebe Sonne, scheine wieder, schein die düstren Wolken nieder. Komm mit deinem goldnen Strahl wieder über Berg und Tal!“ An dieses hübsche kleine Gedicht von Hoffmann von Fallersleben musste ich in den vergangenen und fast völlig verregneten Wochen das eine oder andere Mal denken. Und endlich, endlich scheint sie auch mal wieder für uns, während ich an meinem Schreibtisch sitze, um an diesem Text zu schreiben.
Wir blicken in diesem Jahr auf einen Frühling zurück, der seinem Namen so gar keine Ehre machte, aber dafür die Natur erfreut hat, die nach zwei Hitzesommern nach jedem Regentropfen lechzte.

Nun sehnen wir uns vermutlich alle nach wärmeren Temperaturen, nach Sonnenschein und danach, die Heizung endlich abzuschalten und stattdessen die Fenster öffnen zu können. Kurz: Wir freuen uns auf den Sommer.
Und so haben sich unsere Autoren in dieser Ausgabe auch ganz auf das Thema „Sommer“ konzentriert und darauf, uns in warmen Farben und Tönen ihren Blick auf die zweite Jahreszeit zu beschreiben.

Schenkt man den Prognosen der Meteorologen vorsichtigen Glauben, so brauchen wir 2021 weder die Hitze der vergangenen Jahre noch ein verregnetes zweites Halbjahr fürchten. Die Fachleute sprechen von einem *Schaukelsommer*, heißere Phasen wechseln sich mit kühleren ab, sodass auch durchatmen kann, wer sich vor allzu viel Wärme fürchtet. Schaukelsommer – was für ein schönes Wort! Da denke ich sofort an Hängematte oder Liegestuhl, schaukelnde Blätter in zarter Brise... Man verliert sich in Erinnerungen an sommerliche Vergnügungen aus der eigenen Kindheit, an ferne Urlaubsreisen.
Da kommen die „100 Dinge und mehr, die man im Sommer tun kann“ gerade recht, finde ich.

Und auch was das Thema Corona angeht, scheint Hoffnung angesagt. Optimistisch war die Bergische Residenz immer, insofern freut es auch uns natürlich sehr, dass die Kennzahlen bundesweit sinken und wir alle mit vorsichtiger Zuversicht darauf hoffen dürfen, Schritt für Schritt zur Normalität zurückkehren zu können.
Ihnen allen viel Freude mit unserer Sommerausgabe, und auch bei allem begründeten Optimismus verbleibt mein Wunsch an allererster Stelle: Bitte bleiben Sie gesund!

Herzlichst, Ihre

Susanne Rönnau
Direktorin und Herausgeberin

Das Thema:

Sommer.

von Johanna Pofahl

Meinen Beitrag zu diesem Thema möchte ich mit einem Liedtext von Paul Gerhardt beginnen:

„Geh aus mein Herz und suche Freud,
in dieser lieben Sommerzeit.
An deines Gottes Gaben:
Schau an der schönen Gärten Zier,
und siehe, wie sie dir und mir
sich ausgeschmückt haben.“

Einige von Ihnen werden dieses schöne Lied noch kennen, mich begleitet es schon mein ganzes Leben. Es ist schade, dass ich hier den Klang der Melodie nicht aufschreiben kann, er ist so leicht, so fröhlich, so beschwingt und genau so habe ich den Sommer als Kind oft erlebt.

Lange helle Tage mit viel Sonne, warmer seidiger Luft und betörenden Düften, also ein Fest für die Sinne. So sind meine Erinnerungen und die Freunde darüber das, was der Text uns sagt.

Alles konnte man schon als Kind an einem einzigen Tag erleben. Am Morgen wird man von der Sonne und dem Vogelgezwitscher geweckt, beim Frühstück mit Blick in den Garten erfreuen sich Augen und Nase an der Farbenpracht der Blumen und ihren Düften. In der Schule begrüßt uns der Spruch an der Tafel: „Der Himmel ist blau, das Wetter ist schön, Herr Lehrer wir möchten baden gehen“. Das bedeutet für eine einklassige Schule, alle Kinder sind unterwegs zum nahgelegenen See. Der Weg führt durch Feld und Wald und alles was ihnen am Wegrand an Pflanzen, Käfern und Tieren begegnet, wird ausgiebig studiert. So haben sie schon bevor sie sich ins kühle Wasser stürzen, eine Biologiestunde hinter sich. Doch auch der See bietet noch viele Möglichkeiten, etwas zu erleben. Ganz nebenbei lehren die Schüler der oberen Klassen die Kleinen das Schwimmen.

Nach so einem Schultag kommt man fröhlich und beschwingt nach Hause zurück, Hausaufgaben gibt es an heißen Tagen nicht, es bleibt also Zeit zum Spielen und zum Genießen der reifen Früchte aus dem Garten.

So haben die Kinder, die auf dem Land aufwachsen, ganz unbewusst den Sommer mit all seinen Freuden schon gefunden. Stadtkinder werden es so nicht erleben.

Aber natürlich sagt das nichts über den Sommer aus, denn jeder Mensch hat seine eigene Wahrnehmung. So ist es unmöglich, *den* Sommer zu beschreiben, denn es hängt von vielen Dinge ab, vom Geschlecht, dem Lebensstandard, dem Alter, dem Wohnsitz, dem Wetter, den Empfindungen, der Sichtweise, den Erwartungen und dem Familienstand, darum muss ich auf meine eigenen Erinnerungen zurückgreifen.

Mit fast 90 Jahren habe ich viele sehr verschiedene Sommer erlebt. Nach dem Krieg sonnige und warme, die viel zum Neubeginn, der Integration und dem Überleben vieler Menschen beigetragen haben, aber auch aufgelockert wurden mit dem Lied: „Pack die Badehose ein“.

Aber es folgten auch kalte und nasse Sommer, die man nur mit Gelassenheit und dem Lied „Wann wird‘s mal endlich wieder Sommer“, ertragen konnte, arbeitsreiche und erfolgreiche Sommer im Berufsleben, fröhliche und unbeschwerte im Urlaub, interessante auf Reisen und jetzt im Alter noch aufregende, kreative, glückliche und zufriedene Sommertage.

So glaube ich, in all den Erinnerungen an die Sommer meines Lebens findet man auch einen Teil des Liedes „Geh aus mein Herz und suche Freud‘ wieder“. Im Sommer von der Sonne geweckt zu werden, bereitet mir auch heute noch große Freude, auch wenn ich mich inzwischen vor ihren Strahlen schützen muss. Das Gezwitscher der Vögel begleitet mich in den Tag, und jedes Jahr erwarte ich mit Freude die Rückkehr der Schwalben aus dem Süden.

Beim Spaziergang erfreut mich der Klatschmohn mit seiner Farbenpracht, und komme ich an einem Garten vorbei, genieße ich den Duft der Sommerblumen. Der Genuss von Erdbeeren und Waldbeeren weckt die Erinnerung daran, wie ich sie noch selbst gepflückt habe.

Reisen ist leider zu anstrengend geworden, aber da gibt es die Fotos, die ein wunderbares Gefühl an sommerliche Tage wachrufen.

Danke an Paul Gerhardt und Augustin Harald, die dieses schöne Sommerlied aus den 17. Jahrhundert hinterlassen haben.

Johanna Pofahl, Jahrgang 1932, wohnt seit 9 Jahren in der Bergischen Residenz Refrath

Abbildung: Kunsthalle Karlsruhe

Das Thema:

100 Dinge und mehr, die man im Sommer tun kann.

Gesammelt von Heike Pohl

Foto: Heike Pohl

Baden gehen, im See, im Freibad, im Meer, im Pool oder im Bach; einen Freund im Sand einbuddeln; in der Sonne braun werden oder blass bleiben; Sonnenhüte, Sonnenbrillen, Sommerkleider, und Sandalen tragen, Flip-Flops beim Pflopsen lauschen, Espadrilles auf der Heizung trocknen; Campen unter Gleichgesinnten oder wild und verboten mitten in der Natur; Tretbootfahren, Paddeln, Rudern, Segeln oder mit dem Motor die Gischt aufspritzen lassen; Surfen oder faul in der Hängematte liegen; den Straßenmusikern einen Groschen in den Hut schenken; am Sonnenschirm verzweifeln und den Regenschirm einmotten; über Hitze jammern oder über Regen klagen und umgekehrt; Blitz und Donner fürchten oder lieben; das Ende des Regenbogens suchen und finden; auf der grünen Wiese liegen und nach Kräften versuchen, Ameisen und anderes Krabbelgetier zu ignorieren; Eis am Stil essen, oder in der Waffel, im Becher oder im Eiscafé; Würstchen, Fleisch und Gemüse grillen auf der Terrasse, dem Balkon, in einem Park, einer Grünanlage, einer Feuerstelle oder auf einem Wanderrastplatz; im warmen Regen spazieren gehen, mit den blanken Füßen in den Pfützen patschen, das Gesicht in Richtung der Tropfen recken und der Frisur Lebewohl sagen; die Sonne auf der Haut genießen, auf den Armen, dem Dekolletee, im Gesicht und auf der Seele; im Biergarten eine Brezn, ein Weißbier und einen Obazdn genießen, oder was auch immer gerade so angesagt ist bei Tisch; das Schiebedach oder das Cabriodach öffnen, sich den Fahrtwind um die Nase wehen lassen, mehr sehen und mehr gesehen werden; Kirschkerne weit spucken, Erdbeeren zupfeln, Pfirsichhaut fühlen, Pflaumenkuchen backen; ein Picknick genießen und die Ameisen und die anderen Krabbler von der Badewiese wieder treffen, Glühwürmchen zählen, Wespen bewundern, Bienen schützen und sich darüber wundern, dass Hummeln fliegen können; die Mittsommernacht feiern; am Strand eine Sandburg bauen oder die vom Nachbarn zerstören; draußen essen, draußen trinken, draußen schlafen, draußen leben, draußen lachen, draußen feiern; jeden zweiten Tag den Rasen mähen oder den Nachbarn verfluchen, weil er jeden zweiten Tag den Rasen mäht; open air ins Kino gehen, ins Konzert, ins Theater, in die Schule oder zum Yoga-Kurs; von Salat und Luft und Liebe leben; Eiswürfel im Glas klirren lassen; Schmetterlingen mit den Augen folgen, Libellen beim Schlüpfen betrachten und ihren Flug bewundern, Mücken jagen und Mücken erschlagen, kühles Gel auf Stiche tupfen; eiskalt duschen, ohne zu frieren, schwitzen, ohne aufzufallen; vom offenen Doppeldecker träumen und dabei vor dem Ventilator sitzen; dem Kind, dem Hund, den Enten beim Planschen zusehen; Blumen lieben, pflücken oder stehen lassen, durch Wiesen streifen und sich vom hohen Gras die Hände streicheln lassen, Niesen und schniefen und wissen, warum, reifes Korn zwischen den Handflächen zerreiben und sie Spreu vom Weizen trennen; Wein- und Bier- und Rettich- und Zwiebel- und Straßen- und Nachbarschafts- und Geburtstags-, ja überhaupt die Feste feiern, wie sie fallen; nach Sonnencreme duften und mit dem Rücken am Sofa, dem Stuhl oder der Lederlehne kleben bleiben; sich verlieben und lieben lassen; Tomaten trocknen, Erbsen palen, Beeren zuppeln, Bohnen brechen, Äpfel musen, Säfte kochen, Marmeladen sieden, Himbeeren auf der Zunge zergehen lassen; nachts draußen schlafen, am Lagerfeuer sitzen und Lieder singen, Würstchen verkohlen, die Funken am Nachthimmel verfolgen; den Rasen sprengen, die Balkonblumen gießen, dem Unkraut beim Wachsen zusehen und über das Leben philosophieren; Wassermelonen essen und die Kerne zum Nachbarn rüber spucken; Minigolf, Frisbee, Beachvolleyball oder Boccia spielen; sich Klimaanlagen oder den Winter herbei wünschen; Filme über die Arktis sehen und dabei abkühlen; voller Freude in den Urlaub fahren und noch fröhlicher wieder nachhause; an einem Brunnen sitzen und mit den Händen im kalten Wasser spielen; der Dunkelheit entfliehen und gleichzeitig den Schatten aufsuchen; sich wundern, warum Hunde hecheln und Pferde nicht; im Strandkorb sitzen und Muscheln zählen; vom Balkon aus den anderen beim Leben zusehen; nachts unterm offenen Dachfenster liegen und nach Sternschnuppen suchen; bei der Musik der Zikaden und Grillen vom Süden träumen und von der Vergangenheit; Quark mit Pellkartoffeln essen und von Gazpacho schwärmen, Heuballen stapeln, über Stoppelfelder laufen und von der Kindheit träumen; es vor Durst kaum aushalten und den wahren Wert von Wasser schätzen; sich die nackten Füße auf dem Asphalt verbrennen; den Regen riechen, wenn er auf den heißen Straßen verdampft...

oder:

...an all das denken, was man machen wird, wenn es endlich wieder kühler ist, die Tage kürzer sind und der gemütliche Teil des Jahres beginnt.

Das Thema:

Urlaubssplitter.

von Wilma Hoffmann

Summertime and the Livin‘ is easy

„Wann wird‘s mal wieder richtig Sommer, ein Sommer, wie er früher einmal war?“ Dieses Lied sangen wir mit Rudi Carell Mitte der 70er-Jahre, denn die Sommer damals waren meist kühl und regnerisch. Durch den Klimawandel haben sich unsere Sommer aber verändert. Sie sind heiß und trocken geworden, und so durchforsten wir das Internet nach einer preiswerten mobilen Klimaanlage. Das Reisen ist im Alter beschwerlich geworden. Strandwanderungen und Schwimmen im Meer sind oft nicht mehr möglich. Da schwelgt man ersatzweise in Erinnerungen.

Der alte Mann und das Meer.

Sein kleiner Urlaubsbungalow lag unmittelbar am Sandstrand auf einer schönen Mittelmeerinsel. Seine Jolle war im Wasser vertäut. Der Segler war bereits im fortgeschrittenen Alter. Fast jeden Morgen wollte er einen Segeltörn unternehmen, aber es war zu beschwerlich für ihn, die Jolle ins Wasser zu ziehen. Schweigend und aufrecht stand er neben seinem Boot und schaute hilfesuchend in die Runde. Die stummen Signale wurden natürlich nicht übersehen, und immer waren nette Menschen in der Nähe, die ihm zu Hilfe eilten. Nach seiner Rückkehr vom Törn musste das Boot natürlich an Land gezogen werden. Und wieder stand er wartend da, diesmal halb im Wasser.
Natürlich nahte die Unterstützung bald. Am Nachmittag wiederholte sich dann das gleiche Spiel. Da mein Mann, unsere Freunde und ich oft in der Nähe waren, übten wir uns im Jolle ziehen. Das Lustige daran war, dass alles immer schweigend vonstatten ging. Das ist lange, lange her. Später, in der Erinnerung, hatten wir beim Erzählen noch unsere Spaß. In welch einem anderen Leben und in welch anderen Gewässern wird er nun segeln, der alte Mann und das Meer?

Urlaub in Dalmatien.

Auch dieser Urlaub ist lange her. Jugoslawien war noch vereint und kommunistisch. Unsere Insel war wunderschön, und alles war unbeschreiblich preiswert. Der Konsum von Wein und Sliwowitz war entsprechend hoch. Das Lokal *Paradiesgärtchen*, noch von privater Hand geführt, war unser abendliches Ziel. Nie mehr habe ich bessere Cevapcici gegessen. Es gab auch eine hoch gelegene alte Burg, wo unterm Sternenhimmel bis spät in die Nacht hinein getanzt wurde. Alles sehr romantisch.
Einmal machten wir mit einer Gruppe anderer Urlauber, wir waren fünf Paare, einen Bootsausflug zu einer Insel, auf der es nur einen Bauernhof gab, sonst war sie unbewohnt. Nach der Ankunft wurde zunächst lange im kristallklaren Wasser geschwommen. Dann lagerten wir an dem etwas steinigen Strand und sahen zu, wie von einem Bewohner des Bauernhofes Langusten aus dem Meer gezogen wurden, die Vorspeise unseres Abendessens. Frischer geht es kaum noch. Nachdem wir uns vom Schwimmen ausgeruht hatten, nahmen wir an einem langen Tisch Platz und verzehrten die zubereiteten Langusten mit Beilagen. Köstlich. Inzwischen wurde ein Lamm am Spieß für den zweiten Gang gegrillt. Eine alte Bäuerin drehte mit einer Hand den Spieß über dem Feuer. In der anderen Hand hielt sie eine Stange, an der ein Stofffetzen hing, den sie in einen Eimer mit mit einer undefinierbaren Flüssigkeit tauchte, wahrscheinlich eine Mischung aus Wein mit Kräutern, und damit bespritzte sie dann das Lamm. Zugegeben, nicht sehr hygienisch, aber das zarte Fleisch schmeckte wunderbar. Rotwein und Sliwowitz flossen in Strömen und töteten alle eventuellen Keime. Es wurde viel gelacht und geplaudert. Und später dann, als die Sterne schon am Himmel funkelten, schipperten wir zum Hotel zurück, und unsere lauten Schlachtgesänge schallten über das Meer.

Wenn ich heute spätabends mit einen Glas *Summerwine* auf meinem Balkon in der Residenz sitze, freue ich mich über diese Erinnerungen und bin froh, dass sie noch präsent sind.

Wilma Hoffmann wohnt seit 2018 in der Bergischen Residenz Refrath

Das Thema:

Luka lacht.
Eine Sommergeschichte.

von Heike Pohl

Rovinj in Kroatien, im August 1996

Franziska bückt sich und streift die Riemchen-Sandalen von ihren Füßen. In den engen Gassen der alten Stadt am Meer ist es drückend heiß und der Stoff ihres leichten Trägerkleids klebt an ihrem Rücken. Die Pflastersteine, auf die sie ihre nackten Füße setzt, wirken wie poliert. Tauben gurren auf den Dächern der eng aneinander geschmiegten Häuser. Hoch über ihr – von Fenster zu Fenster am jeweils gegenüberliegenden Haus – hängt Wäsche bunt in der lauen, heißen Brise und Waschseife verströmt ihren intensiven Duft.

Rovinjske ulice 18 – immer wieder blickt die junge Frau auf den abgegriffenen, kleinen Zettel in ihrer Hand. Die Frau, zu der diese Adresse gehört und nach deren Haus sie nun sucht, lebt auf der Halbinsel der kroatischen Stadt Rovinj. Hoch oben über den Dächern thront weithin sichtbar die Pfarrkirche Sveta Eufemija, das Wahrzeichen der Stadt.

„Dana Simunovic, Rovinjske ulice 18“, murmelt Franziska vor sich hin, während sie die in leuchtendem Sonnengelb, sattem Blau und gebranntem Siena getünchten Fassaden der Häuser nach Nummern absucht. Kinderlachen hallt in den Gassen wider und sie denkt einen kurzen Augenblick lang an David, ihren Sohn.

Schließlich weist ein Schild in eine Seitengasse zu einer der zahlreichen kleinen Kunst-Galerien der Touristenstadt. Zwischen duftenden Oleanderbüschen in großen Holzbottichen steht eine Frau mit einer Gießkanne in der Hand.

Franziska zögert erst, dann sagt sie:

„Dobar dan!“ Guten Tag. Sie lächelt verlegen.

Die Frau, offensichtlich eine Einheimische, erwidert knapp:

„Dobar dan.“

„Oprosti ...“, Franziska entschuldigt sich und zeigt ihr den Zettel mit der Adresse.

„Naslov. Ähm ... Dana Simunovic?“

„Your are from Germany?“, fragt ihr Gegenüber.

Sie nickt erleichtert und hält ihr das Papier entgegen.

„You are looking for Dana?“ Was kann eine Deutsche von der alten Dana wollen? Das Lächeln der Frau drückt Erstaunen aus.

„Ja, Dana.“ Und dann fügt sie leise hinzu. „Und Luka“.

Der Blick der anderen wird kühl und abschätzend. Nach kurzem Schweigen antwortet die Kroatin:

„I’m Kristina. I‘d like to show you the way to Dana‘s house. Come ...“

Franziska folgt ihrer Aufforderung dankbar und mit aufgeregt schlagendem Herzen.

* * *

Vrsar in Kroatien, einige Jahre zuvor

An einer windgeschützten Stelle zwischen den Klippen tummelt sich im flackernden Lichtkreis eines Lagerfeuers eine Gruppe junger Leute, unter ihnen Luka aus Vukovar, einer jugoslawischen Stadt an der Grenze zu Serbien. Er und die anderen Jugoslawen, Studenten, die sich in ihren Semesterferien an der kroatischen Küste Geld verdienen, treffen sich abends nach der Arbeit auf dem Campingsplatz am Strand. Zoltan, Lukas Freund, arbeitet während der Semesterferien im Kassenhäuschen des Minigolfplatzes. Er hat die anderen zu einer Strandparty eingeladen.

Die meisten anderen Jugendlichen sind Kinder von Campingurlaubern. Sie kommen während der Sommermonate von überall her, aus Holland, Italien, Frankreich, Schweden, Österreich und sogar aus England. Auch viele Deutsche sind unter ihnen.

Einer der Jungen spielt Gitarre. Die anderen lassen eine dickbauchige, in Bast gebundene Rotweinflasche herumgehen. Jeder nimmt einen Schluck und reicht sie dann weiter.

Nah beim Lagerfeuer sitzt etwas schüchtern Franziska, ein junges Mädchen aus Bayern, und mustert die anderen Strandgäste.

Es ist fast windstill. Wellen plätschern träge gegen die Klippen und rollen ebenso träge wieder zurück. In der Ferne zieht ein Ausflugsdampfer seine Bahn, die Lichter-Girlanden an Bord tanzen wie Glühwürmchen im Dunkel der Nacht. Vereinzelt dringen Stimmen, Lachen und Musik an die Küste. Franziska erhebt sich, knöpft ihre Strickjacke zu und klettert über die Felsen hinunter zum Strand.

Oben beim Feuer stimmt einer Neil Young an. In seine sanfte, kehlige Tonlage fallen andere mit ein. Sie singen „Old man look at my life ...“ und folgen anschließend „Heart of Gold“ und der Mundharmonika eines der Deutschen.

Franziskas Gedanken wandern nach Hause, zu „ihrem“ Jochen aus der 12b und der Frage, ob nach diesem Urlaub alles anders sein würde. Ein seltsames Gefühl zwingt ihr die Vorstellung auf, Jochen könnte diesen Abend beim BAP-Konzert, den Kuss und sein Versprechen, sie für immer zu lieben, über die Dauer von vier Wochen womöglich vergessen haben.

Das Mädchen erschrickt, als sich plötzlich eine Hand auf ihre Schulter legt und blickt nach oben, in das schmale, kantig wirkende Gesicht eines Jungen.

„Hi. I‘m Luka.“ Er wirkt schüchtern und hält ihr eine Flasche Wein entgegen, die sie ihm zögernd abnimmt. Er fragt in einer Mischung aus Deutsch und Englisch, ob er störe oder ob er sich zu ihr setzen dürfe. Franziska nickt ihm zu, obwohl sie lieber allein geblieben wäre.

Luka riecht nach frischem Tabak und nach kräftigem Wein. Seine Schulter berührt ihre, so nah sitzt er neben ihr. Beide sehen schweigend hinaus auf das nachtschwarze Meer, auf den silbernen Streifen, den das Mondlicht auf dem ruhigen Wasser hinterlässt. Als oben die Musik verstummt, mischt sich unter die Stimmen der anderen das unermüdliche Zirpen der Zikaden. Von irgendwo bringt die laue Brise den Duft gegrillten Fisches an den Strand. Franziska wird das Schweigen unangenehm; unangenehmer noch, als der Gedanke, ein Gespräch auf Englisch beginnen zu müssen.

Da kommt Luka ihr zuvor.

„You are from Germany?“

Er gibt Tennisstunden auf der kleinen Insel neben dem Campingplatz und spielt oft auf dem Nebenplatz, während sie mit ihrer Schwester dort trainiert.

Luka greift nach der Weinflasche und berührt dabei ihre Hand. Es ist ihr unangenehm, sie fühlt sich unbeholfen, kindisch und würde sich am liebsten in Luft auflösen.
Luka beginnt, von sich zu erzählen. Davon, dass er in Zagreb Wirtschaftswissenschaften studiert, viel Sport treibt und dass seine Mutter in Vukovar lebt.
Franziska taut ein bisschen auf. Sie kenne Zagreb gar nicht, Pula ein bisschen, Porec ganz gut, Ljubljana vom Durchfahren und Rovinj von den vielen Ausflügen mit ihrer Familie. Sie sei schon an den Plitvicer Seen und in Lipica gewesen, habe die Grotten von Postojna bestaunt, mit den Lipizzaner-Fohlen gespielt und liebe die wunderschöne Natur rund um die berühmten Seen, aber Vukovar, das kenne sie nicht.
Als sie Winnetou erwähnt, lachen beide fröhlich auf.
Mit jedem Wort, so allgemein gesprochen, geht das Englische leichter über die Lippen. Von oben hören sie helles Lachen und die Stimme eines der Mädchen, das sich einen weiteren Song wünscht.

Luka kramt aus der Hosentasche seiner Jeans ein zerknautschtes Päckchen Tabak. Er dreht sich eine Zigarette. Franziska sagt, dass sie in diesem Sommer lieber zu Hause geblieben wäre. Sie spricht von Jochen, ihrem Freund, und davon, dass sie vorhat, das Abitur zu machen. Dass sie in der Nähe von München lebt und nun aber ziemlich müde ist.
Der schwere Wein liegt sauer auf Zunge und Zähnen. Sie rechnet damit, dass Luka nun aufstehen und sich verabschieden wird. Doch der Junge bleibt sitzen. Die Flamme des Feuerzeugs erhellt kurz sein Gesicht, lässt ein paar Bartstoppeln Schatten werfen und die Farbe der Iris in seinen Augen wie flüssiges Gold aussehen.
Er betrachtet ihr Gesicht von der Seite, den Schwung des Nasenbeins und wie ihre Finger nervös mit ihren dunklen Locken spielen.
Er kennt viele Mädchen, die hier Urlaub machen. Sie ist – anders.
Franziska zwingt ihren Blick zurück aufs Meer. Ihr Herz schlägt schneller.

„Do you like Yugoslavia?“, will Luka wissen.

„Oh yes, I do.“

Seit über zehn Jahren kommen sie in jedem Jahr hier her. Die Eltern campen im Wohnwagen. Und seit Kurzem dürfen ihre Schwester und sie im eigenen Zelt schlafen. Ja, sie mag Jugoslawien. Sie mag die Adria. Sie liebt es, zu schwimmen, zu schnorcheln und dabei Seeigel, Seesterne, Krebse und bunt schillernde Fische zu betrachten. In jedem Jahr freut sie sich auf das Meer blühender Ginsterbüsche, die exotischen Feigenbäume, Pinienwälder und Olivenhaine. Sie liebt die von der Sonne erwärmten riesigen Tomaten und die besonderen Abende, wenn die Familie gemeinsam zum Essen geht und sie sich fühlt, wie eine Erwachsene. Sie liebt die Leichtigkeit dieser Sommer, ihre Düfte, den roten Sand, das Ursprüngliche des Campens, nahe an der Natur sein, draußen, den ganzen Tag fast.
Franziska bemerkt nicht, wie fröhlich sie auf einmal wirkt. Sie bemerkt auch nicht, dass Luka ihr still zuhört, seinen Blick fest auf ihr Gesicht geheftet.
Dass er noch näher rückt, ihr ebenfalls eine Zigarette dreht, die er nun zwischen ihre Finger schiebt, all das geschieht nebenbei.
Der Gitarrenspieler hat zwischenzeitlich Bob Marley entdeckt und irgendwer ruft laut in die Nacht:

„Das Leben ist schön!“

Luka legt seine Hand auf Franziskas Arm.

„Ich gehe schlafen, jetzt“, sagt er leise zu ihr. Und dort, wo eben für einen Augenblick seine Hand gelegen hatte, wird es nun eigenartig kühl.

„Übermorgen habe ich frei. Dann will ich dir ein Geheimnis zeigen.“ Dann wünscht er ihr eine gute Nacht. Sie blickt seiner Silhouette nach, bis sie sich in der Dunkelheit auflöst. Erst dann hört sie sich selbst ebenfalls eine gute Nacht wünschen.

* * *

Zwei Tage später

Franziska beobachtet Luka, wie er geschickt mit all den Leinen umgeht, Knoten löst und sich so selbstverständlich auf dem Boot bewegt. Es gehört einem Freund, sagt er ihr. Und wieder fühlt sie sich unsicher, zu groß, unbeweglich und fehl am Platz. Das kleine Segelboot gleitet zwischen Yachten, Katamaranen und Bojen hindurch. Er spricht nicht mit ihr und ist konzentriert darauf, zu manövrieren. Schließlich liegt das Boot ruhig am Wind und Luka setzt sich neben das Ruder.
Es ist das erste Mal an diesem Tag, dass er ihr in die Augen blickt.
Bei Sonnenschein wird aus dem Gold der Nacht

ZENTRUM REFRATH BERGISCH GLADBACH No 02 2021

Bernstein, wie ihn die Großmama nach Sturmfluten an der Nordsee aufgelesen hat.
Ihre Hand liegt im Wasser und hält gegen die Strömung an, weil sie nicht weiß, wohin sonst mit ihr.
Das Boot gleitet in den Fjord hinein. Die hohen und steil abfallenden Klippen werfen weite Schatten über das Wasser.
Als er sieht, dass ihr kalt wird, steuert er zur Mitte und dem Schein der Sonne hin. Franziska hält den Atem an, als er über ihre Beine steigt und Leinen löst. Sie sieht das Segel fallen.

„Es ist schön hier“, ruft sie ihm zu.

Luka sieht sie an, kurz nur und voller Freude im sonst so ernsten Blick.
Sie fahren weit in den Fjord hinein, bis es vor ihnen liegt, halb versunken und zur Seite geneigt: Das große eiserne Wrack eines Fischkutters. Vihor – der Schriftzug an der Bordwand ist kaum noch zu sehen.
Windsbraut bedeutet das – Lukas Übersetzung fällt pantomimisch aus. Er bläst seine Backen auf und pustet kräftig dabei. Dann legen sie an. Er macht das Boot fest am Wrack.

Dass Muscheln auch auf Rost wachsen, das wusste sie nicht. Er gibt ihr ein Messer, sie paddelt heftig mit den Beinen, um über Wasser zu bleiben, sieht zu, wie er das macht und löst die schwarzen, moosbewachsenen Schalen der Miesmuscheln von der Bordwand ab. Später dann an Deck ist es unheimlich.

„Ein Geisterschiff?“

Luka erzählt von einem schweren Sturm vor vielen Jahren, der Boote durch die Luft wirbeln ließ, als seien sie aus Papier. Als er zum dritten Mal vom Bug aus ins sonnenglitzernde Wasser springt, wagt sie das auch. Irgendwann werden beide hungrig. Sie gleiten mit ihrem Boot noch tiefer in den langgezogenen Meeresarm und ins Landesinnere hinein.

„Für Austern“, erwidert er, als sie wissen will, was das für seltsame Holzgestelle am Ufer dort sind. Das Boot läuft auf Sand und es knirscht bedrohlich. Ein Lagerfeuer bei Tageslicht kommt ihr merkwürdig vor. Die Muscheln schmecken besser als alles, was sie je gegessen hat. Auf der Haut spannt das Meersalz, von der Sonne getrocknet. Vom Feuer steigt eine Rauchsäule flimmernd in den Sommerhimmel auf. Franziska erzählt von München, den bayrischen Seen und den Bergen. Sie redet sich die Unsicherheit weg, in einem leichten und beschwingten Redefluss. Er hört ihr aufmerksam zu. München muss eine große und reiche Stadt sein. Darum erzählt er von der Inflation in Jugoslawien und davon, dass Touristen glauben, es ginge den Menschen gut hier. Er redet von Politik, von Tito, von Dingen, die sie nicht versteht. Er wirkt so erwachsen, so ernst.
Sie hingegen fühlt sich wie ein Kind.
Als er merkt, dass er zwar das Richtige zur falschen Zeit aber sagt, streift er sachte mit einer Hand ihre nassen Haare und kommt ihr nahe.

„Male Vihor“, sagt er leise. Kleine Windsbraut.

Er küsst sie. Sachte. Dann sie ihn.
Es ist anders mit Luka, als mit Jochen, der in ihren Gedanken aufblitzt und eben noch ein Junge ist, nie über Politik spricht und ganz bestimmt nicht weiß, dass während einer Inflation am Preis einer Limonade mehr Nullen hängen, als man sich vorstellen kann.

* * *

Den ersten Brief an Luka schreibt sie noch während der Fahrt nach Hause. Auf seine Antwort wartet sie Tag und Nacht, fast sechs Wochen lang, voller zweifelnder Zuversicht. Sie liest, was immer sie finden kann über Jugoslawien und muss weit zurückgehen in der Zeit und der Geschichte, um zu verstehen. Franziska lernt leidlich Kroatisch und quält ihre Familie mit ihrem Jugoslawien-Spleen. Der Stapel an Briefen erzählt von Lukas Verlässlichkeit und seinen Gefühlen für sie. Irgendwann – so schreibt er – will er nach Deutschland kommen, um zu sehen, wo und wie sie lebt. Sie verbannt die Stofftiere und alles andere, das ihr kaum erwachsen erscheint, aus ihrem Zimmer. Als sie siebzehn wird, weiß sie mehr über Bilanzierung, Finanzwirtschaft und Außenhandel, als über das, worüber die anderen Mädchen kichernd flüstern.
Und sie weiß, wie Sehnsucht schmerzt.
Im nächsten Jahr geht es der Mutter von Luka sehr schlecht. Er wird in Vukovar bleiben müssen, schreibt er ihr in traurigen Worten. Also geht Franziska alleine den Strand ab und sucht nach Spuren ihres gemeinsamen Sommers.

Ihren achtzehnten Geburtstag feiert Franziska in Lukas Armen. Sie versprechen sich eine gemeinsame Zukunft, wo auch immer die sein mag auf dieser Welt. Sie macht ihm ein Geschenk – Bernstein in

Silber gefasst – ein kleines Amulett, das Raum und Zeit überbrücken soll. Er verschweigt ihr seine Ängste und die Sorge um sein Volk und sein Land.
Sie senden einander Briefe, Fotos, Schwüre und die Aussicht auf ein gemeinsames Leben in unzähligen Worten. Ihre Ausbildung in einem Hotel bereitet ihr Freude. Sie ist fleißig und gut, in dem was sie tut. Überall auf der Welt werden Menschen in Hotels gebraucht – auch in Kroatien. In Deutschland war Luka noch immer nicht, aber das macht nichts, sie ist jetzt volljährig und den Führerschein hat sie auch.

Und dann bahnt sich an, was bald folgen wird: Dinamo Zagreb gegen Roter Stern Belgrad, Fußballmannschaft gegen Fußballmannschaft, Serben gegen Kroaten, Kroaten gegen Serben, im Maksimir-Stadion in Zagreb wird deutlich, wie schlimm es steht um die Einigkeit in diesem Land.
Doch: Noch schöner als die Sommer zuvor wird dieser. Luka hat viel Zeit und er schenkt sie ihr. Sie sehen sich die Grotten von Postojna an; Stalaktiten und Stalagmiten – steinerne Unendlichkeit in tiefen Höhlen. Sie zelten wild und abgeschieden und blenden die Schatten aus, die über Land und Leute fallen. Wann immer Luka davon beginnen will, küsst sie ihm den Ernst und die Angst von seinem Mund. Diesmal fällt die Trennung sehr schwer, viel schwerer noch als sonst.

Weltweit bestimmt der Golfkrieg die Schlagzeilen. Die Deutschen Ost und West nehmen einander nach Jahren der Teilung wieder in die Arme. Zuhause fällt die Mauer und in Kroatien wird Stacheldraht gezogen. In ihren Briefen finden sich Angst und Bangen, aber auch Zuversicht und Trost.

Ein paar Wochen sind seit dem letzten Sommerurlaub vergangen, da begreift Franziska die Ursache für ihre andauernde Übelkeit. Es wird ein Junge – sagt der Ultraschall, der Arzt bestätigt das und gratuliert. Ein Kind? Während Luka von der neuen Verfassung und den Slowenen schreibt, die sich losgesagt haben von seinem Land. Doch sie schreibt ihm zurück und kündigt das neue Leben an.
Die Zeitungen berichten von Unruhen, schließlich auch von Schüssen zwischen Serben und Kroaten. Die Schatten über ihrem Glück werden länger und länger. Dort, wo das Wasser smaragdgrün leuchtet und in Kaskaden in die Tiefe stürzt, vor der Kulisse der atemberaubenden Natur der Plitvicer Seen, geraten die Dinge dann ins Rollen. Ein Serbe tötet einen Kroaten. Ein Kroate tötet einen Serben. Und zwischen Frieden und Krieg bekommt Franziska ihren Sohn David.

* * *

800 Kilometer entfernt hockt Luka mit einer kleinen Gruppe von Männern im Kellerraum einer Schule. Sobald es draußen dunkel ist, werden sie sich auf den Weg machen. Einer hält ihm ein Päckchen Zigaretten hin. Die Männer reden leise, machen sich gegenseitig Mut oder erzählen einfach nur von früher, von „vor dem Krieg“. Jemand reißt einen unsinnigen Witz, ein anderer schnürt sich die Stiefel. Einer von den Männern betet. Manche, so wie Luka, grübeln stumm vor sich hin und hängen ihren Gedanken nach. Als das Funkgerät sich meldet, wissen alle Bescheid: Es geht wieder los. Sie greifen nach ihren Waffen, müssen wieder nach oben und über Trümmer steigen, hinaus in die von grellen Lichtblitzen zerrissene Nacht. Aus der Ferne ist Gefechtslärm zu hören. Geduckt und schnell bewegen sich die dunklen Schatten, vorbei an Ruinen, vorbei an auf wundersame Weise intakt gebliebenen Gebäuden. Der Befehl lautet, den Korridor zu erreichen und dort auf einen Posten zu treffen. Da fallen die ersten Schüsse. Die Männer kennen das nur zu gut, sie rennen im Zick-Zack-Kurs wie gehetzte Kaninchen, um dem Gegner kein einfaches Ziel zu sein. Die nächste Häuserwand ist in Sicht. Einer nach dem anderen kommen sie dort an, außer Atem, schwer keuchend. Und vollzählig. Es scheint gutgegangen zu sein.
„Verschnaufen“, hustet einer. „Kurz nur!“
Dann stehen sie plötzlich alle im gleißenden Licht von Scheinwerfern. Vor Lukas Augen tanzen schwarze Punkte. Irgendeiner zischt: „Scheiße, sie haben uns.“
Und Luka bricht der Schweiß aus allen Poren. Von drüben, irgendwo aus dieser Lichtfront heraus, brüllt ein Mann ein knappes Kommando auf Serbisch.
Die weiße Wand explodiert, sie birst.
Und schwarze Punkte in Lukas Augen fließen ineinander, zäh und träge wie Öl.
Das Brüllen, das Bellen und Pfeifen der Waffen in der Ferne, es wird leiser, immer leiser – bis alles ganz still ist. Friedlich. Und still.

* * *

Rovinj in Kroatien, im August 1996

Kristina schiebt drei Tassen über ein wächsernes Tischtuch mit verblichenen Blumenornamenten. Sie spricht leise und auf Kroatisch mit der alten Dana. Über der Eckbank hängt Christus am Kreuz neben Josip Broz Tito, hochdekoriert und mit grimmigem Blick. Es duftet nach Butterschmalz, Kaffee und Vanille. Der prüfende Blick der alten Frau ruht auf Franziska. Sie mustert schweigsam ihren Gast. „Breskve?“ Sie schiebt den Teller mit Selbstgebackenem zu Franziska hinüber. Die fasst sachte nach der Hand der alten Frau, legt ihre eigene darüber und streichelt über Knochen und Sehnen, ein Leben voller Arbeit.
Dana sagt etwas, Kristina übersetzt.
„Dass du ein schönes Mädchen bist, hat sie gesagt. Ein bisschen zu mager, vielleicht.
Und dass sie sich sehr freut, dich zu sehen.“ Kristinas Lachen nimmt dem Augenblick an Schwere.
„Und ob dein Hotel gut ist, will sie wissen. Ob die vielen Flüchtlinge in der Stadt dich nicht stören?“
Franziska entzieht der alten Dana sachte die Hand und öffnet ihre Tasche. Sie zieht ein Foto hervor, es ist erst wenige Wochen alt. Sie legt es zwischen Danas Hände auf den Tisch.
„Das ist David“, sagt Franziska leise. „Dein Enkelkind.“
Die alte Frau schüttelt heftig den Kopf und fasst nervös nach den Zipfeln ihres Kopftuches. Immer wieder sagt sie den Namen Luka und etwas, das Franziska nicht verstehen kann.
Kristina muss sie beruhigen.
„David ist Lukas Sohn?“, fragt Kristina aufgeregt.
Doch da hat die alte Dana es längst begriffen.
Sie streichelt das Jungengesicht auf dem Bild, zeichnet mit den Fingerspitzen die Konturen nach. Dabei zittern ihr Hände und Kinn.
Franziska spürt ihren eigenen Herzschlag bis hinauf in den Hals, als sie in die glänzenden, ihren Unglauben zum Ausdruck bringenden Augen der alten Frau sieht. Und dann beginnt sie, zu erzählen: Von ihrem Sohn, ihrem Leben in Deutschland, von der maßlosen Angst um Luka, von ihrer Not, als keine Briefe und kein Lebenszeichen mehr kamen. Von ihrer Suche über das Internationale Komitee des Roten Kreuzes. Von all der Ungewissheit. Und von der Zukunft, nach der Kinderaugen fragen. Und dann, ganz leise und kaum mehr hörbar, von Jochen, ihrem Mann.

Die alte Dana erhebt sich schwerfällig und geht, auf ihren Stock gestützt, zur Kommode, um mit einer kleinen Schachtel aus Pappe zurückzukehren. Sie nimmt behutsam den Deckel ab, kramt ein wenig, seufzt leise, blickt kurz zu Kristina, dann zu ihrem Gast aus Deutschland. Schließlich zieht sie einen Briefumschlag, ein paar Fotos und zuletzt eine silberne Kette hervor, an deren Ende ein kleines Bernsteinamulett wie ein Pendel über den Erinnerungen schwebt. All das schiebt sie über das wächserne Tischtuch hinweg zu Franziska, deren Blick über die Kette auf eines der Fotos fällt.
Es zeigt einen kleinen Jungen mit einer Angelrute in den Händen, der zwischen Felsen am Meer steht.
„Ist das … – Luka?,“ sagt Franziska sehr leise.
Dana nickt. „Luka!“
Franziskas Blick streift das Briefkuvert. Darauf erkennt sie ihre eigene Handschrift. Sie nimmt den Umschlag in die Hand, ein Blick auf Stempel und Datum – es ist ihr letzter Brief an Luka. Er ist ungeöffnet. Er hat ihn nicht mehr erreicht.
Die alte Frau nickt wortlos.
Dann sagt sie etwas, an Kristina gewandt.
Franziska nimmt es kaum wahr, bis Danas Hände sie berühren und Kristina für sie übersetzt:
„Lukas Großmutter sagt, eine Mutter trägt ihr Kind durch den Morgen und ein Kind die Mutter durch den Abend. Und sie möchte wissen, wann sie ihren Urenkel David zum ersten Mal sehen darf.“
„Sutra.“ flüstert Franziska. „Sutra!“ Morgen schon.

Franziska kann ihren Blick nicht von dem Foto mit dem kleinen Jungen am Meer abwenden. Er ist in diesem Augenblick an dem Tisch, an dem sie mit seiner Großmutter sitzt, beides für sie: Der Mann, den sie geliebt und an diesen Krieg mitten in Europa verloren hat. Und er ist David, seinem Sohn, wie aus dem Gesicht geschnitten.

Franziska schaut den kleinen Jungen am Meer minutenlang schweigend an. Und am Ende könnte sie schwören, dass Luka mit einmal lacht.

Der Krieg ist niemandes Bruder
(Serbisches Sprichwort)

Das Gedicht:

Der Ölbaum.

von Inge Thoma

Flirrend heißes Sonnenlicht
gleißend durch die Himmel bricht.
Hitze lässt die Lüfte beben,
füllt sie an mit falschem Leben,
täuscht das Auge, spielt ein Sein,
das in Wahrheit ist nur Schein.
Wellen scheinen sich zu wiegen,
wo nur starre Steine liegen.
Rote Erde scheint zu brennen.
Flammen glaub ich zu erkennen.

Feuer? Wasser? Welcher Trug!
Mein Verstand befiehlt: Genug!
Meine Sinne folgen nicht,
sind verzaubert durch das Licht,
führen mich aus meiner Zeit
fort in die Vergangenheit.
Tastend teilt mein Fuß das Meer,
Flammen strebt er hinterher,
leitet mich, still, wie im Traum
hin zum Ziel, zu dir, dem Baum.

Du bist Zeuge einer Zeit,
die vor meiner liegt so weit.
Silbergrau wie Pergament,
dessen Botschaft niemand kennt,
ausgetrocknet, mumienhaft
scheinst du leblos, ohne Kraft.
Deine Rinde ist verschlissen,
ausgefasert, teils zerrissen,
ist gekrümmt von tausend Wunden.
Wer hat dich nur so geschunden?

Stürme, Regen, Sonnenglut
kämpfen mit geballter Wut.
Die Natur führt eigne Kriege.
Es sind Kriege, deren Siege
einzig nur darin bestehn,
der Vernichtung zu entgehn.
Kämpfern hast du dich ergeben.
Dafür schonten sie dein Leben.
Demut spricht aus deinem Holz,
Weisheit und nicht dummer Stolz.

Deinen Stamm schmückt keine Krone.
Würde strahlt er aus, auch ohne
Zeichen einer Herrschermacht,
die doch Kriege nur entfacht.
Stamm und Wurzeln sind verwoben.
Wo ist unten? Wo ist oben?
Wirrem Arabeskenspiel
folgt mein Auge, sucht ein Ziel,
sucht dein Wesen zu ergründen,
deine Lebenskunst zu finden.

Leises Knistern in den Zweigen,
spärlich dürrer Blätterreigen
gibt mir Antwort auf die Fragen,
wispert: Ja, ich will es wagen,
will der Zukunft weiterleben,
dulden, ohne zu erstreben.
Will nicht über Kargheit klagen,
mein Geschick getrost ertragen.
Will hier bleiben, hier bestehn,
wie es für mich vorgesehn.

Über staubig trockne Erde
trotten Lämmer, eine Herde,
passen sich der Landschaft an,
fügen sich dem gleichen Plan.
Willig fristen sie ein Leben,
das so wenig hat zu geben.
Tausend Jahre, ewig schon
leiden sie die gleiche Fron,
haben Zeiten überwunden,
Frieden, ja, auch Glück gefunden.

Ich empfinde Harmonie.
Baum und Lamm bestimmen sie.
Leise zieh ich mich zurück.
Dies bleibt ein mir fremdes Glück.
Kann es ahnen, nicht erfassen,
muss es andern Wesen lassen.
Denke an des Schöpfers Plan:
Mach die Erd' dir untertan!
Zögernd folg ich dem Verstand,
still verlasse ich das Land.

Das Thema:

Sommerzeit – Zirkuszeit.

von Christiane Loewenstein

Wenn ich an die Sommer in meiner Kindheit denke, dann habe ich viele tolle Erinnerungen. Aber die schönste, die mir im Gedächtnis blieb, ist bunt, aufregend, abenteuerlich und für mich unvergesslich.

Es war in der Grundschulzeit in den großen Sommerferien. Ich habe auf dem für mich schönsten Fleckchen Erde, auf dem „Grengel“, mein Kindheitsdasein gelebt. Es war in den Siebzigern, da gab es noch viel freies Feld und große Wiesenflächen, wo man als Kind wunderbar spielen konnte. Jedes Jahr zur gleichen Zeit, wenn die Sonne im Sommer die freien Felder und Wiesen fast ein bisschen „verbrannt“ hatten, warteten wir Kinder darauf, dass der Wanderzirkus in unserem Ort Einkehr hielt.

Mit meinen besten Freunden Wilfried und Carola war ich tagtäglich in den Sommermonaten zusammen. Als wir das erste Mal die großen bunten Plakate entdeckten, die an den Laternen angeschlagen waren, lasen wir in großer Schrift: „DER ZIRKUS KOMMT“. Ich erzählte Mama und Papa davon und dass Wilfried, Carola und ich dort gerne hingehen würden. Unsere Eltern hatten nichts dagegen, so war die Freude doppelt groß.

Wir drei machten uns dann an dem besagten Tag am frühen Morgen voller Neugier auf den Weg zur großen „Schreiber-Wiese“, wo der Zirkus gastierte. Dort standen sie, die Zirkuswagen, und es roch nach Stroh, frischer aufgewühlter Erde, Fremdartigem und Getier. Ein gelb-blau gestreiftes Zirkuszelt mit zwei Fähnchen auf den beiden Spitzen bildete die Mitte des Lagers. Die Wohnwagen standen in einem Halbkreis angeordnet hinter dem Zelt und die Zirkuswagen mit der Aufschrift *Zirkus Salti* standen links und rechts, wie auf eine Perlenkette aufgereiht, neben dem prächtigen Zirkuszelt. Runde Einzäunungen waren mit Stroh aufgefüllt. Viele Kartons, Kabelrollen, Seile, Stangen, Bänke, Stühle und andere Sachen waren am Eingang des Zirkuszeltes verteilt. Wir setzten uns im Schneidersitz, etwas abseits vom Treiben, ins Gras und beobachteten den Trubel der vielbeschäftigten Zirkusleute, die sehr strukturiert an ihre Arbeit gingen. Ein Arbeiter winkte uns zu, Wilfried sprang auf und lief zu den in einer Gruppe stehenden Zirkusleuten und plauderte mit ihnen. Dann winkte uns Wilfried aufgeregt herbei und rief: „Kommt schnell her, wir können mithelfen.“ Etwas schüchtern, aber voller Neugierde, kamen Carola und ich dazu. „Dafür, dass wir mithelfen, bekommt jeder von uns eine Freikarte“, sagte Wilfried voller stolz und nahm sich direkt die Kiste, die am nächsten stand, und schleppte sie ins Zirkuszelt. Wir halfen nach Anweisung fleißig mit und waren so mitten im „Abenteuer Zirkus“ drin. Ein Mädchen in meinem Alter drehte ein Rad, überschlug sich zweimal, kam dann in den Stand, spreizte die Beine und machte im Anschluss einen Spagat, dabei hob sie ihre Arme nach oben und lächelte mir zu. „Ich bin Lina und wie heißt du?“ Ich schaute zu ihr herüber, ging auf sie zu und sagte: „Ich heiße Christiane und bin mit meinen Freunden Carola und Wilfried hier. Wir wohnen zwei Straßen von hier entfernt und waren sehr gespannt. Ein Mann von euch hat uns gesagt, wir können mithelfen beim Aufbauen, dafür bekommen wir Freikarten.“ Lina blickte mich an: „ Ach das war bestimmt Onkel Almo, der hat es gerne, wenn uns Kinder helfen. Dadurch lernt er die Gepflogenheiten der neuen Zuschauer kennen.“ Sie stand auf und kam auf mich zu. Wir betrachteten uns gegenseitig – und in dem Moment begann eine ein-

schneidende Freundschaft. Lina zeigte mir den ganzen Platz und erklärte mir alles von A wie Attraktionen bis Z wie Zirkusmanege. Sie besaß drei Ziegen, zwei Hunde und eine Gans, mit denen wollte sie schon sehr bald auftreten. Dafür musste sie noch sehr viel mit den Tieren üben, sagte sie. Mit ihrem Vater, dem Zirkusdirektor, und ihrer älteren Schwester Ramona würde sie zurzeit in der Manege auftreten und den Zuschauern akrobatische Kunststücke vorführen. Ich staunte nicht schlecht und hing meiner neuen Freundin Lina förmlich an den Lippen.

Als alles an diesem Nachmittag für den nächsten Tag fertig war, bekamen wir unsere Freikarten. Wir wollten gerade gehen, als Lina uns zurief: „Hey ihr drei, ihr könnt noch nicht gehen. Erst einmal wird gegessen, ihr habt doch bestimmt Hunger?“ Lina schlug ein Rad und schwuppdiwupp hatte sie uns „eingefangen“, nahm uns bei den Händen und tanzend ging es hinter das Zirkuszelt. An mehreren aneinandergereihten Tischen saßen die Zirkusleute und es roch nach Kaffee, Tee und frischgebackenem Brot. Wurst, Käse, Quark und Marmelade standen auf den Tischen und es war nicht anders, als bei uns zu Hause. Fremd heißt ja nicht gleich befremdlich. Eine ältere Frau kam mit einer riesigen Bratpfanne an den Tisch und verteilte Rührei. Gesättigt, zufrieden und sehr müde gingen wir drei nach Hause.

Am nächsten Tag war die Vorführung. Das Zirkuszelt war bis auf ein paar wenige Bänke ausverkauft. Lina hatte extra für uns drei Plätze in der ersten Reihe freigehalten auf denen „reserviert“ stand. Wir freuten uns riesig. Lina schaute hinter dem roten Vorhang der Zirkusmanege hervor und winkte uns zu. Wir winkten zurück und waren stolz wie Oskar, als Holger, ein Junge aus der Nachbarschaft, uns drei ansprach: „Kennt ihr die?“ Und wir drei es nur mit unseren nickenden Köpfen kommentierten.

Ach, was war die Vorstellung toll, super, bombastisch, und bunt. Ich bewunderte Lina sehr, als sie im Rampenlicht erschien und ihre künstlerische Darbietung gemeinsam mit ihrem Vater und ihrer Schwester Ramona präsentierte. Handstand, Flickflack und auf dem Minitrampolin mehrere Überschläge – schließlich sprang Lina mit den Füßen in die Hände ihres Vaters: Tosender Applaus. Als dann ein Seil von der Decke heruntergelassen wurde, war Ramona eine Augenweide, als man sie oben in der Zirkuskuppel beobachten konnte, wie sie in gelenkiger Leichtigkeit mit dem Seil eins wurde.

Und erst einmal Onkel Almo, er war der beste Clown den ich je gesehen habe. Er brachte viele Kinder und auch Erwachsene zum Lachen. Onkel Almo holte Wilfried in die Manege, der musste einen Esel einfangen. Ach was haben wir gelacht. Mir tut heute noch der Bauch weh, wenn ich nur daran denke. In jener Nacht träumte ich von all dem Erlebten und fühlte mich im Traum wie eine Zirkusprinzessin.

Von da an sind wir jeden Tag zum Zirkusplatz gegangen, um das Neue und Fremde besser kennenzulernen. Durch die Erzählungen von Lina, ihren Eltern und Onkel Almo erfuhren wir, das der Zirkus Salti ein Familienunternehmen war und die Urgroßeltern und die Großeltern schon Zirkusluft geatmet hatten und dieses an ihre Nachkommen weiter gegeben haben. Die erste Begegnung mit Lina und den Zirkusleuten war für mich die schönste. Zu mir hatte Lina anscheinend eine besondere Beziehung, denn von mindestens zwei Spielstätten aus erhielt ich eine Postkarte. In den Wintermonaten schrieben wir uns Briefe, denn sie wohnte dann mit ihren Eltern bei ihren Großeltern in Eggenfelden in Bayern.

Als man die Schreiber-Wiese 1977 verkaufte, baute man mehrere Häuser darauf und der Zirkus kam nicht mehr in unseren Ort. Wir Kinder waren darüber sehr traurig. Der Kontakt zu Lina ließ langsam nach, bis er eines Tages verstummte. Als ich 18 war und mit meinem kleinen Fiat Bambino an einem sehr sonnigen heißen Sommertag über die Dörfer fuhr, erblickte ich in der Nähe von Siegburg in der Ferne ein gelb-blau gestreiftes Zirkuszelt. Sofort kamen die Erinnerungen an meine Freundin Lina hoch und ich hielt am Seitenstreifen an. Mir schossen doch tatsächlich Tränen in die Augen und ich bekam eine Gänsehaut. Mein Gedanke war: Fahr vorbei und sieh nach ob es der Zirkus Salti ist. Als ich dort angekommen bin, musste ich feststellen, dass ein anderer Name auf dem Schild stand: Zirkus Lux.

Schade, dachte ich, wendete den Fiat und fuhr weiter. Im Rückspiegel sah ich eine Frau aus dem Zirkuszelt treten, die meinem Wagen nachsah – fast so als wäre es Lina – die mir zum Abschied zuwinken würde.

Christiane Loewenstein arbeitet seit 2013 an der Rezeption der Bergischen Residenz Refrath

Ein Foto und seine Geschichte:

Borkum.

Eingesandt von Ingrid Bergmann

Foto: Privat

Von 1957 bis ca. 1967 verbrachte ich mit meinen Eltern jeden Sommer drei Wochen auf Borkum. Anfangs war auch mein Bruder Fritz (12 Jahre älter als ich) noch dabei, der widmete sich aber mit zunehmendem Alter ferneren Reisezielen.

Wir bezogen regelmäßig Quartier im Haus der Familie Leertouwer, die, um ihre Betten freizumachen, während der Ferienzeit mit ihren Kindern in einen größeren Holzschuppen im Garten umzogen. Mangels ausreichender finanzieller Mittel für Restaurantbesuche, war meine Mutter bereits sechs Wochen vor dem Urlaub mit Kochen und Einkochen von Eintöpfen und anderen Mahlzeiten beschäftigt. Das Eingekochte wurde in Dosen verpackt und in gefühlt 100 Paketen nach Borkum vorausgeschickt, damit wir in den drei Wochen auch bloß nicht verhungerten.

Das Essen wurde je nach Wetterlage auf einem Gaskocher am Strand oder – zur Freude der Vermieterin – in der Leertouwerschen Küche erwärmt.

Mein Bruder und ich lachen uns heute noch schlapp, wenn wir an die Aktionen unserer Mutter denken.

Ich liebte die Aufenthalte auf Borkum. Sie boten soviel Freiraum. Ich konnte durch die Dünen streifen, an den Heckenrosen schnuppern (den Geruch hab ich bis heute noch in der Nase), mich am Strand und im Wasser austoben, Muscheln sammeln, und – last but not least – Sandburgen bauen.

Mein Herz erinnert sich freudig an diese Zeiten. Und darin liegt auch der Ursprung für meine heutige Affinität zu Ostfriesland.

Ingrid Bergmann aus Hannover, Jahrgang 1954

Vielleicht haben ja auch Sie, lieber Leser, ein besonderes Foto mit einer besonderen Geschichte, die Sie uns erzählen möchten? Ihre Geschichte nehmen wir gern telefonisch entgegen unter 04825 / 902001 oder senden Sie Ihren Text samt Foto an die Redaktion der Bergischen Residenz. Ihr Foto wird gescannt und Ihnen selbstverständlich wieder zurückgeschickt.

Wir freuen uns auf Ihre Zusendung!

Die Leseempfehlung:

Die Chamäleondamen – ein literarisches Kleinod.

von Heike Pohl

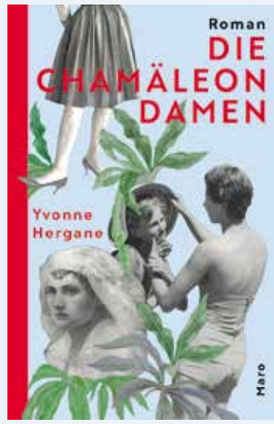
Edith, Marita, Ellie und Hanne – vier Frauen, vier Generationen, vier Lebenswege. Edith, Ende des 19. Jahrhunderts im Banat geboren, das zwar in Rumänien liegt, aber deutsch geprägt ist, verlässt in ihrer Hochzeitsnacht den Ehemann und flüchtet zu ihrem Geliebten. In den Nachwehen des Ersten Weltkriegs zieht sie Tochter Marita groß. Diese, wunderschön und von Männern umschwärmt, liebt neben der Freiheit nur den Einen – doch ausgerechnet der bringt sie hinter Gitter.
Maritas Tochter Ellie wiederum zerreibt sich im Bestreben, es allen recht zu machen. Als ihr Mann die Ceausçescu-Diktatur nicht mehr aushält und nach Deutschland flieht, gibt sie ihr altes Leben auf und folgt ihm mit Tochter Hanne. Hanne ihrerseits entscheidet sich für eigene Wege und eigene Fehler, zieht der vermeintlich großen Liebe hinterher und stürzt schmerzhaft ab. Doch auch sie hat ein Kind, und um seinetwillen trotzt sie selbstbewusst allen Umständen – schließlich ist auch Hanne eine Chamäleondame.

„Je fiktiver ein Buch, desto höher der Wahrheitsgehalt. Kondensiert und verdichtet, wie ein Diamant, funkelt die Echtheit demjenigen ins Auge, der die Erdschichten darüber wegzuwischen weiß“, schreibt Yvonne Hergane zu Anfang ihres Romandebüts. Wie ihre vier Frauenfiguren auch, stammt die 1968 geborene Autorin aus der rumänischen Kleinstadt Reschitza, einem Eisen- und Stahlrevier am Rande des Banater Gebirges.
Yvonne Hergane floh als 14-Jährige, zusammen mit ihrer Mutter, aus Rumänien und folgte damit dem Vater, der einige Zeit zuvor die Donau durchschwommen und in Augsburg in Bayern ein neues Leben begonnen hatte. Von Bayern zog Hergane dann später erst nach Hamburg und schließlich in die Nähe der Nordseeküste.

Danach befragt, wie viel an eigener Lebens- und Familiengeschichte sich in ihrem Roman „verstecke“, antwortet Yvonne Hergane, das Gedächtnis und die Erinnerung seien ja bisweilen träge und man könne sich selbst oft nur bruchstückhaft an Erlebtes erinnern bzw. die eigene Erinnerung erfahre im Laufe der Zeit oft auch einiges an Fiktion. So bastle man dann – gerade auch in familieninternen Erzählungen – oft an der eigenen Legende und erfinde der Spannung halber hinzu oder lasse weg. Und wirklich wichtig, meint sie, sei es eher nicht, ob sich im Buch Erlebtes mit Erfundenem vermische, auch wenn die Figur der Hanna schon einiges von ihr selbst habe.

„Erinnerungen sind wie Taschentücher in der Schachtel, kaum hat man eine am herauslugenden Zipfel gepackt und ans Licht gehoben, zieht sie schon die nächste hinter sich her, und die nächste, die nächste, ad infinitum oder eben bis die Schachtel, die sich Leben nennt, leer ist.“ Ihrer eigenen lebensklugen Maxime folgt Yvonne Hergane und spannt ihren Erzählbogen über 120 Jahre hinweg, um aus der Kindheit, dem Liebes- und Familienleben, über Fluchtwege und Neuanfänge und über die namensgebende Anpassungsfähigkeit ihrer Protagonistinnen auf spannende und zugleich berührende Weise zu erzählen.
Und so beginnt dieser nicht nur in seiner Sprache sondern auch in seiner Form ungewöhnliche Roman mit dem Kapitel „Es zieht“ und der Frauenfigur Edith im Jahr 1919. „Wie langweilig, denkt Edith in ihrer Hochzeitsnacht. So was stellt man sich doch ganz anders vor.“

Yvonne Hergane ist ein Talent der Metapher und zeigt mit ihren ganz besonderen Wortschöpfungen ihr feines Gefühl für Sprache. Es bereitet eine Menge Freude, sich auf Begriffe wie bloßfußeln oder stehlöffeln und viele weitere schöne Wörter und Sätze einzulassen und ihr über 120 Jahre hinweg und von Figur zu Figur zu folgen.
Es zieht; Es sticht; Es läuft; Es schmeckt; nicht nur die Wahl der Überschriften der einzelnen Kapitel – es sind insgesamt 48 intensiv verfasste Miniaturen – verspricht ein unkonventionelles Lesererlebnis, auch die Zeitsprünge und die flotten Wechsel zwischen den Lebensgeschichten der einzelnen Figuren, die letztlich ja alle miteinander verknüpft zur Geschichte einer Familie werden (Urgroßmutter, Großmutter, Mutter und Tochter), bedürfen der ganzen Aufmerksamkeit von Leserin und Leser und fordern auf, sich ganz und gar auf die 238 Seiten dicht beschriebenen Lebens einzulassen.



Die Chamäleondamen
von Yvonne Hergane
Roman, erschienen im Maro Verlag,
Hardcover, 238 Seiten,
20,00 EUR

Impressum:

Herausgeber:
Bergische Residenz Refrath GmbH
Dolmanstraße 7
51427 Bergisch Gladbach

Chefredaktion:
Susanne Rönnau (verantwortlich)
roennau@bergischeresidenz.de
Jochen Schumann
schumann.jochen@gmail.com

Artdirection/Layout:
Sebastian Niederhagen
mail@sebastian-niederhagen.de

Redaktion/Text: Heike Pohl
heikepohl@yahoo.de

© Fotos: S. 1, 9, 16-17, 19, 32: iStock
S. 3 unten rechts, 25: 123RF,
S. 2 oben, S. 24: Wikipedia, S. 6, 30: Heike Pohl, S. 21: Privat, Illustration/Montage
S. 28: Sebastian Niederhagen

Redaktionsadresse:
Bergische Residenz Refrath
Dolmanstraße 7
51427 Bergisch Gladbach

Telefon: 02204 / 929 0
Telefax: 02204 / 929 909
info@bergischeresidenz.de
www.bergischeresidenz.de

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen

Gerichtsstand und Erfüllungsort:
Amtsgericht Bergisch Gladbach
HRB 86935
Steuernummer: 204/5711/1882
Sitz der Gesellschaft: Bergisch Gladbach

Ansprechpartnerin Anzeigen:
Petra Lüttmann
Telefon: 02204 / 929 0
Telefax: 02204 / 929 909

Erscheinungsweise: Vierteljährlich

© Bergische Residenz Refrath 2021

Die nächste Ausgabe erscheint 09/2021

Lösung Sudoku von Seite 26

9	7	5	4	2	1	3	8	6
6	4	2	3	8	7	1	9	5
8	3	1	5	9	6	4	7	2
5	1	4	6	7	3	8	2	9
3	6	8	2	5	9	7	1	4
7	2	9	1	4	8	5	6	3
1	5	6	8	3	2	9	4	7
2	9	3	7	1	4	6	5	8
4	8	7	9	6	5	2	3	1

Auflösung Preisrätsel:

Mittsommerfest.

von Heike Pohl

Einst glaubte man, die Natur sei in dieser einen speziellen Nacht im Jahr von Magie bestimmt, es würden Elfen tanzen und hinter Bäumen und Sträuchern seien Trolle verborgen. Der Morgentau könne erkrankte Menschen und Tiere von ihren Leiden befreien und heilen, auch das erzählte man sich, sammelte ihn in Flaschen und buk Brötchen und Brot damit, von denen man zudem annahm, sie würden besonders groß und besonders lecker sein. So und ähnlich ging es zu in den skandinavischen Ländern, in denen man die Sommersonnenwende mit dem „Mittsommerfest“ feierlich beging und das ist dann auch das gesuchte Lösungswort aus der Frühlingsausgabe.

Das Mittsommerfest ist in Schweden das zweitgrößte Fest des Jahres (nach Weihnachten) und wird mit der ganzen Familie an dem Samstag gefeiert, der zwischen dem 20. und dem 26. Juni liegt. So folgt auf den *midsommarafton* (den Freitagabend) der *midsommardag*. Die meisten Geschäfte haben dann geschlossen und – anders als in den meisten anderen skandinavischen Ländern – hat die christliche Kirche hier keinen Einfluss auf die Gestaltung bzw. Deutung des Festes genommen.

Am Freitagabend wird ein mit Blüten und Blättern geschmückter Baumstamm aufgerichtet, um den herum die Menschen tanzen. Man kleidet sich festlich, Mädchen und Frauen tragen weiße oder blumig-bedruckte Kleider oder Trachten und binden sich Blumen oder „Kronen“ aus kleinen Birkenzweigen ins Haar. Man isst die ersten Kartoffeln des Jahres, angerichtet mit Hering, saurer Sahne, Schnittlauch und *knäckebröd*, trinkt Schnaps und singt dazu Trinklieder.

Unverheiratete Mädchen pflücken in dieser besonderen Nacht sieben Sorten wilder Blumen von sieben verschiedenen Wiesen, die sie dann unter ihr Kopfkissen legen. Dann sollen sie der Legende nach von demjenigen träumen, den sie einmal heiraten werden. Sie müssen beim Pflücken absolut still sein und am nächsten Tag dürfen sie niemandem erzählen, von wem sie geträumt haben, sonst geht der Traum nicht in Erfüllung.

Auch in anderen Ländern wie Litauen, Spanien, Polen oder Österreich wird die Sommersonnenwende gefeiert, dann allerdings unter anderem Namen und mit anderen Ritualen.

Abbildung: Wikipedia

Wer findet die fünf Fehler?

Mit dem Sommer ist gut Kirschen essen, soviel steht fest. Nur ist es wie so oft im Leben: Da man die Augen schließt und sich ganz der Süße hingibt, wird heimlich manipuliert. Man kommt wieder zu sich und denkt sofort: Irgendetwas hat sich verändert. Bloß was? *s.n.*

Gemälde: H. Fantin-Latour: Cerises (1883)

Sudoku.

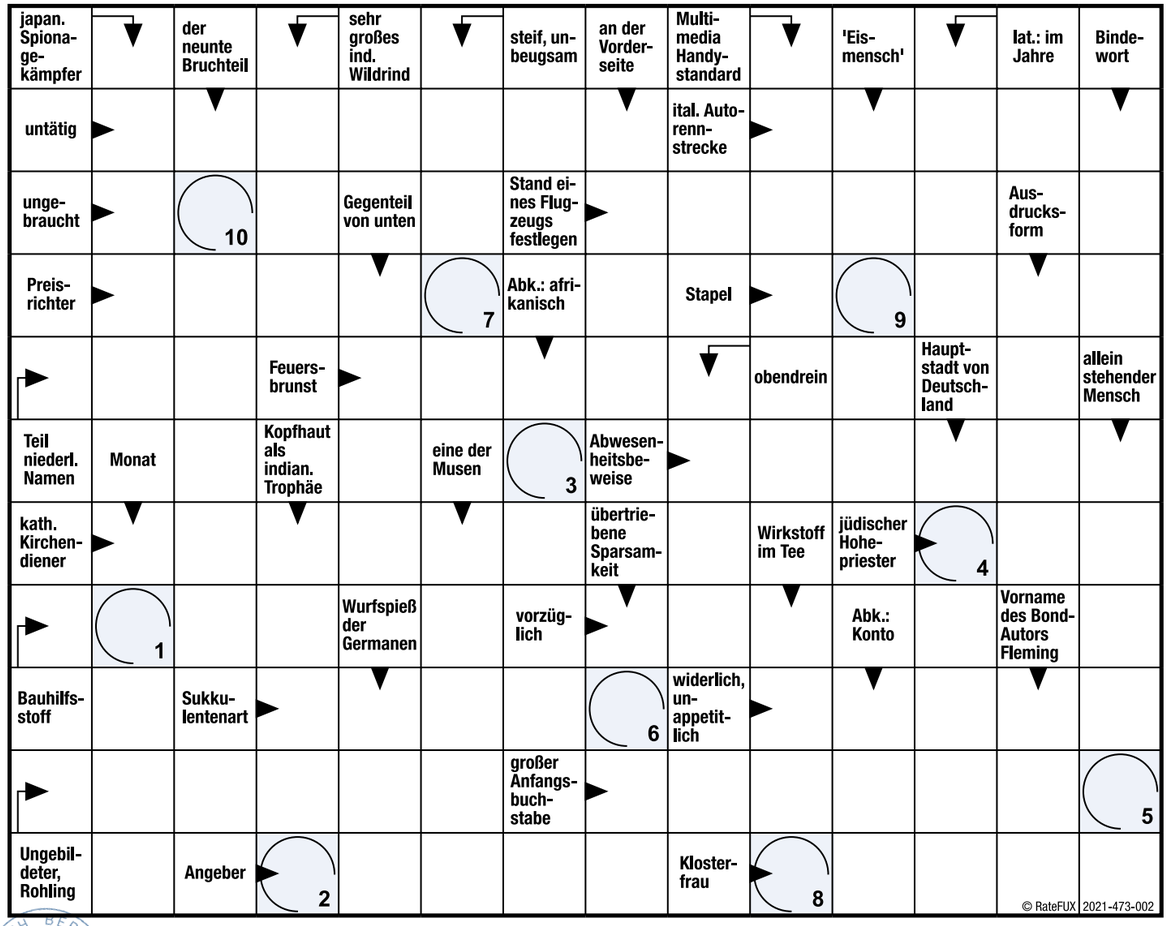
Ziel des Spiels ist, die leeren Kästchen mit den Ziffern 1 bis 9 zu füllen. Dabei gilt folgende Regel:

In jeder Zeile, jeder Spalte und jedem Block dürfen die Ziffern von 1 bis 9 nur einmal vorkommen. Das Spiel ist beendet, wenn alle Kästchen korrekt gefüllt sind.

						3		
6	4			8		1		5
			5				7	
	1	4						
	6	8				7	1	
7				4		5		
						9		7
2	9			1		6		
		7	9		5			

Anzeige

Auflösung: Seite 23



Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

Gewinnen Sie einen der vielen Preise!

1. Preis: Ein Gutschein über 25 EUR der *Parfümerie Becker*. **2. Preis:** Ein Gutschein über 20 EUR vom *Buchsalon Wiebke von Moock*. **3. Preis:** Ein Gutschein über 15 EUR von *Blumen Zander*.

Schicken Sie einfach eine Postkarte mit dem richtigen Lösungswort an:

Bergische Residenz Refrath
Stichwort: „Sommerrätsel“
Dolmanstraße 7
51427 Bergisch Gladbach

oder senden Sie unter Angabe Ihrer Postadresse eine E-Mail an: info@bergischeresidenz.de

Kleiner Tipp zum Kreuzworträtsel-Lösungswort dieser Ausgabe:

Los geht’s meist schon im August und dann hinein bis in den Oktober. Und nur was sich leicht lösen lässt, ist auch bereit. Rund 26 Kilogramm und mehr gehen im Schnitt auf das Konto jedes Deutschen und es gibt ihn in hunderten Sorten. Damit sie nicht allzu beschwerlich wird, züchtet man inzwischen in Hecken wie Wänden.

Die Preise werden unter den korrekten Einsendungen verlost. Einsendeschluss ist der 1. September 2021. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Kolumne:

In anderen Bahnen denken.

von Dr. Klaus Hachmann

Wenn wir mit einer Situation konfrontiert werden, denken wir automatisch in angewöhnten, linearen Bahnen. Und es ist eine Tatsache, dass wir in Situationen, in denen uns Informationen fehlen, die Lücken selbst mit Fakten auffüllen – basierend auf der Art und Weise, wie wir die Welt verstehen und auf der Grundlage des Wissens, das wir durch all unsere bisherigen Erfahrungen gesammelt haben.

Um neue Wege zu finden, müssen wir uns zwingen, auch einmal um die Ecke, quer zu denken[1]. Das heißt, in anderen Bahnen zu denken. Sprachwissenschaftlich nennt man diese andere Art des Denkens „laterales Denken“. Während heute die Fähigkeit zu lateralem Denken bei einer Problemlösung meist positiv bewertet wird, hat die verbale Stigmatisierung einer Person als „Querdenker“ einen negativen Beiklang.

Die Aussage „Etwas ist unter Druck entstanden“ deuten wir zunächst mit „ Es musste ganz eilig oder dringend oder nicht freiwillig getan werden“. Wir denken also zunächst an einen psychischen oder sogar physischen Druck, der auf die Handelnden ausgeübt wurde. Verlassen wir diese Denkbahn aber einmal und denken wir lateral, indem wir uns klarmachen, dass diese Aussage auch z.B. den Vorgang „Buchdrucken“ mit beinhaltet. Dann ist dieses Journal ebenfalls „unter Druck entstanden“. Dieses Lateral-Denken kann zu völlig neuen Problemlösungen bzw. Rätsellösungen führen. Es wurde zum ersten Mal wissenschaftlich 1967 von Edward de Bono[2] untersucht. Er ist ein britischer Mediziner und Schriftsteller. Er wurde an der Universität Cambridge im Jahr 1969 promoviert und gründete dort den Cognitive Research Trust (CoRT). De Bono gilt als einer der führenden Lehrer für kreatives Denken. Er hat eine Vielzahl von Techniken entwickelt, die helfen sollen, neue Ideen zu finden und sich aus eingefahrenen Denkmustern zu lösen. Dazu gehört auch das Denkkonzept des lateralen Denkens.

Besonders deutlich wird das in Form von Rätsellösungen. Eine Situation wird, da man sie sich mit unserer ersten Denkbahn nicht erklären lässt, als Rätselfrage dargestellt. Nur durch laterales Denken kommt man in eine neue Ausgangssituation und zu einer Erklärung.

Hierfür einige Beispiele[3]:

Ein Mann wohnt im zehnten Stock eines Gebäudes. Jeden Tag fährt er mit dem Aufzug ins Erdgeschoss, um zur Arbeit oder zum Einkaufen zu gehen. Wenn er zurückkommt, nimmt er den Aufzug bis in den siebten Stock und nutzt dann die Treppe, um bis zu seiner Wohnung im zehnten Stock zu gelangen. Warum tut er das?

Lösung: Der Mann ist kleinwüchsig. Da er den Aufzugknopf für den 10. Stock nicht erreichen kann, drückt er den Knopf für den 7. und steigt dann die Treppe hinauf. Andererseits hat er kein Problem damit, nach unten zu gelangen, weil der Knopf für das Erdgeschoss weiter unten angebracht ist.

Ein Mann liegt tot auf einem verschneiten Feld. Neben ihm liegt ein ungeöffnetes Paket. Um ihn herum gibt es keine Fußspuren im Schnee; niemand anderer kann bei ihm gewesen sein. Wie ist er gestorben? Ein Hinweis – der Mann wusste, dass er sterben würde, als er sich dem Ort näherte.

Lösung: Der Mann sprang aus einem Flugzeug und sein Fallschirm öffnete sich nicht.

Beim gewohnten logischen Denken geht man in gewohntem Terrain einen Schritt nach dem anderen und gelangt auf diesem Weg immer näher zur Antwort. Beim lateralen Denken aber verlässt man diesen Weg, um z.B. ein solches Rätsel zu lösen. Bei dieser Art zu denken hört man auf, geradlinig in gewohntem Terrain auf eine Lösung zuzugehen. Stattdessen denkt man wie es der Name sagt: lateral, also gewissermaßen seitwärts. Man kann auch – vielleicht sogar besser – die Bezeichnung „*kreatives Denken*“ wählen[4]. Laterales Denken geht nicht von bestimmten, definierten Prinzipien aus. Laterales Denken ordnet Informationen neu an und gelangt so zu neuen Mustern.

Machen wir uns diesen Vorgang anhand des Rätsels „Romeo und Julia“ klar[5]. Bei Lateral-Rätseln darf man voraussetzen, dass sie fair sind und in der Frage- bzw. Aufgabenstellung alle Elemente zur Lösung genannt werden.

Romeo und Julia liegen tot auf dem Boden des Zimmers, vor einem weit nach innen geöffneten Fenster. Glassplitter liegen auf dem sehr nassen Boden. Was ist passiert?

Romeo und Julia
- *waren Mitglieder zweier verfeindeter Adelsfamilien in Verona*
- *sind die Hauptfiguren in einer Tragödie von William Shakespeare*
- ***sind Namen***
- ***lebten zusammen***

Nasser Boden im Zimmer
- *wenig Nasses*
- ***viel Nasses***
- ***Wasser***
- *andere Flüssigkeit*

Glassplitter liegen auf dem nassen Boden
- *es wurde nicht berichtet, dass die Fensterscheiben zerbrochen sind*
- *also ist wahrscheinlich ein Flüssigkeitsgefäß zerbrochen*
- *es könnte ein kleines Gefäß gewesen sein (z.B. Vase, Trinkglas u.a.)*
- ***es könnte ein großes Gefäß gewesen sein*** *(z.B. Flasche,* ***großes Glas*** *u.a.)*

Weit geöffnetes Fenster
- *es wurde von jemanden geöffnet*
- *es wurde von etwas geöffnet*
- ***Wind hat es geöffnet***
- ***Fensterflügel ragen in das Zimmer hinein***

Romeo und Julia sind beide tot
- *ihre Familien haben ihr Zusammensein unterbunden*
- *sie sind zusammen getötet worden*
- *sie haben sich selbst gegenseitig getötet*
- ***sie konnten unter den Situationsumständen nicht leben***
- ***es fehlte etwas, das sie zum Leben brauchten***

Lösung: Es handelt sich um Goldfische, deren Besitzer:in ihnen die Namen Romeo und Julia gegeben hat. Durch einen starken Luftzug wurde das Fenster aufgerissen, die Fensterflügel haben dabei das Goldfischglas zu Boden stürzen lassen und es ist zersplittert. Die beiden Fische landeten auf dem Boden, wo sie mangels Wasser erstickten.

Es geht darum, sich nicht in den Denkfallen fangen zu lassen, welche unser Verstand uns stellt, und eine Aufgabe aus einer neuen Perspektive zu betrachten. Laterales Denken kann dabei helfen.

[1] Siehe auch Hans-Peter Beck-Bornholdt, Hans-Hermann Dubben „Erkennen von Fehlinformationen durch Querdenken“, rororo- Verlag, Jan. 2001

[2] Wikipedia

[3] Nach © 1999-2020 by Angela und Otto Janko, Lateral 23 und 35.

[4] Anders Björk „Laterales Denken“ 2017

[5] Wikipedia „Lateral (Rätsel)“

Foto: Heike Pohl

Sommerlicher Wurstsalat

Rezept für 2 Personen

Die Zutaten für das Dressing in einem Schüttelbecher oder mit einer Gabel in einer Schale gut miteinander vermengen. Anschließend die Zwiebeln dazugeben und das Ganze ein paar Minuten ziehen lassen.
Inzwischen die Zutaten für den Salat in eine größere Schüssel geben, zuletzt das Dressing samt Zwiebeln hinzufügen. Miteinander verrühren und – kühl gestellt – gern einige Zeit ziehen lassen. Vor dem Servieren vorsichtig mit Salz abschmecken, da Wurst, Käse und Gurken ja bereits gesalzen sind. Bei der schwäbischen Variante darf fein geschnittene Blutwurst nicht fehlen. Pepperoni schmecken auch gut dazu.

Dazu passen ein kräftiges Graubrot oder Vinschgauer und ein kaltes Pils.

Guten Appetit!

350 g Schinkenwurst oder Lyoner oder Fleischwurst, in feine Streifen geschnitten
100 g Gouda oder Emmentaler in Scheiben, in feine Streifen geschnitten
1 säuerlicher Apfel, geschält und entkernt, geviertelt und in dünne Scheibchen geschnitten
6 Cocktailtomaten, in kleine Würfel geschnitten
4 Essiggurken, in kleine Würfel geschnitten
2 EL Kapern
1 rote Spitzpaprika, in dünne Ringe geschnitten
Glatte Petersilie, fein geschnitten
Ein paar Salatblätter zum Anrichten

Für das Dressing:

1/8 l eiskaltes Wasser
1 EL Wein- oder Apfelessig
1 TL Scharfer Senf
Schwarzer Pfeffer
2 EL Speiseöl
1 Schuss Maggi-Würze
1 Zwiebel, in feine Ringe geschnitten
Etwas Salz zum Abschmecken

Anzeige

Lattoflex-Thevo: Gleichgewicht trainieren im Schlaf

Mit dem richtigen Bett fit und gesund bleiben

FÜHRENDES BETTEN-SPEZIALHAUS IN DER REGION

Sportplatzstrasse 8, 51491 Overath-Untereschbach
Telefon 02204-426667, **www.schlafstudio-siebertz.de**

Schlafstudio Siebertz

Anzeige

Durchblick!

Bei allen Versicherungs- und Finanzfragen

Geschäftsstelle
Sven Höppner
Selmastr. 16
45127 Essen
Tel 0201 17893767
sven.hoeppner@ergo.de

ERGO

Anzeige

www.glverlag.de

www.bergischeresidenz.de